

SEELENVERWANDTSCHAFT

Eine Geschichte von Rüdiger Aboreas in der Reihe „Balken Biegen“

Als ich von dem Projekt „Bad Grundner Lügengeschichten“ hörte, wollte mir lange Zeit nichts wirklich Verlogenes einfallen. Irgendwie schien mir jede Kreativität abhanden gekommen zu sein. Das ängstigte mich. Doch zum Glück sind es gerade die wahren Geschichten, die als Lügen empfunden werden. Davon kann jeder aufmerksame Beobachter ein Liedchen singen, in der Familie, auf der Arbeit oder im Sportverein. Unter diesen Umständen finde ich es durchaus plausibel, anstatt einer Schwindelei die nackte Wahrheit zu Wort kommen zu lassen:

Die alten Bad Grundner Mitbürger werden sich noch an Ronny Zackmann erinnern, ein ostdeutscher Geschäftsmann, dessen Herz für Parkuhren schlug. Sein Geld verdiente er in den Jahren nach der deutschen Wende als Flohmarktbeschicker mit dem Verkauf von ausrangierten Parkuhren. Die galten im Osten als letzter Schrei, auch als Statussymbol, insbesondere dann, wenn man über kein modernes Westauto verfügte. Bald zierten sie Schreber- und Vorgärten, gern auch an viel befahrenen Straßen. Witzig, wenn Grill- und Saufkumpane am Ende einer Party zwei Groschen einwarfen.

Doch mit der Zeit drängten die einstigen DDR-Bürger verstärkt selbst auf die Straßen. Kaum eine Familie, die kein Fahrzeug besaß. Logisch, dass man begann, Parkuhren mit anderen Augen zu betrachten. Das Problem: Zackmanns Einnahmen aus dem Verkauf schwanden wie Morgentau in der Sonne. Sein letzter Versuch zur Belebung des Geschäfts bestand darin, auf eine meiner ganz eigenen Verkaufsstrategien zuzugreifen. Ich verhökerte damals Formel 1-Hemden aus Asien. Die edlen Textilien wurden von meiner Frau mit einem gestickten Aufnäher versehen, der den Namen eines bekannten Rennfahrers zeigte. Einmal in Bitterfeld durch den Schlamm gezogen und an den Trikots klebten die Gebrauchsspuren eines erfolgreichen Rennfahrerlebens. Als Beweis für die personenbezogene Herkunft des Hemdes überreichte ich dem Käufer ein Weltmeister-Echtheitszertifikat. Die einzigartige Formel 1-Trikots wurden mir regelrecht aus der Hand gerissen. Kein Wunder, stellte doch Benno aus Chemnitz seinen Trabi nicht mehr einfach so vors Haus, sondern fuhr schwungvoll an die Boxen, wo seine Frau die Reifen wechselte. Es war das Echtheitszertifikat, auf das es Ronny Zackmann abgesehen hatte. Und plötzlich bekamen seine Parkuhren eine Geschichte. Leider vergeblich. Kaum einer wollte ihm glauben, dass die grauen Pfosten tatsächlich im Schloss Windsor oder in Malibu die Parkzeit gemessen hatten.

In diesen enttäuschenden Stunden bot mir Zackmann an, in seine Dienste zu treten. Er wollte übers Land fahren, nach neuen Geschäften Ausschau halten. Irgendwann im Sommer 1993 erreichten wir den schönen Luftkurort Bad Grund. Ein Ortsblütiger wie ich wusste freilich vom Ende der Erzförderung im Vorjahr. Das

Resultat: keine Arbeitslöhne mehr für die Bergleute, was indirekt auf die Einkünfte des Handwerks und Gewerbes durchschlug. Es wurde gemunkelt, dass der Stadtkämmerer vor Kummer laut aufgeweint hatte.

Doch wie so oft im Leben trat eine alte Volksweisheit auf den Plan: „Wenn du glaubst, es geht nichts mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Es leuchtete tatsächlich und besaß einen Namen: Ronny Zackmann. Messerscharf hatte der nämlich erkannt, dass in Bad Grund besonders schlaue und flexible Menschen lebten. Seine Seelenverwandten, wie er meinte.

Eine Inspektion brachte es zum Vorschein: kaum Betriebsstätten, aber kilometerlange Stollen unter der Erde. Darüber: schmale Täler, grüne Berge und kaum Platz, geschweige denn für Parkplätze. Die arbeitslosen Bergmenschen taten ihm leid. Also versprach Zackmann, die Sache in die Hand zu nehmen. Nachdenklich senkte er den Kopf, der so schwer schien wie ein gut gefüllter Förderkorb im Bergbau. Nur dass darin kein Blei oder Kupferkies zu finden wäre, sondern ein pulsierender Schwarm von Geistesblitzen. Zur Kühlung seines Hochleistungsgehirns flatterten seine Ohren wie die Flügel eines Kolibris. Diese Stadt, so sprach er schließlich wie in Trance, benötige Parkuhren und gaaanz viel Platz für noch mehr Parkuhren. Sein Ideal: die leeren Erzstollen in kostenpflichtige Parkplätze für Touristen zu verwandeln. Zunächst jedoch benötige das obertägige Bad Grund modernste Hochleistungsparkuhren. Der Clou: Sie sollten den Grundnern zum Verkauf angeboten werden. Um der Gerechtigkeit willen schlug er vor, dass 50 Prozent der Erlöse an die Stadt abgeführt werden sollten.

Mit diesem genialen Vorschlag, der wie ein Gesamtkunstwerk daherkam, rannte Zackmann beim Rat der Stadt offene Türen ein. Von nun an wurde in kostbaren Sitzungsstunden über die Zukunft der Bergstadt palavert. Doch wo sollte man beginnen? Der Ausbau der Stollen inklusive einer neu zu schaffenden Kfz-Zufahrt in den Berg wäre vorerst zu teuer. Nach einer Sondersitzung im staubfreien Eisenstollen zur Förderung einer klaren Gehirnfunktion und einer gesunden Iberger Schütteldröhnung durch eine Sprengung im Kalkwerk fand man endlich zu eindeutigen Ergebnissen. Und schon am selben Abend befand sich der Kredit für die Anschaffung der ersten 100 Parkuhren in trockenen Tüchern. Ein rasch beschlossener Sonderbebauungsplan erklärte den gesamten Ort zum Parkgebiet.

Schon einen Tag später bestellte Ronny Zackmann die ersten Parkpfosten, die er der Stadtkasse mit einer Provision von 60 Prozent in Rechnung stellte. Als der Plan rufbar wurde, kam es allerdings zu ersten Konflikten unter den Grundnern, die sich fast vollzählig beteiligen wollten an dem hoffnungsvollen Projekt. Und als sogar vor dem Rathaus eine Parkuhr aufgestellt wurde und erste Honorationen ein 50-Pfennigstück in den Schlitz warfen, kannte die Volksseele kein Halten mehr. Zehn Parkuhren, so wurde geflüstert, würden genügen, um Millionen zu verdienen. Die nicht abreißende Nachfrage und die oftmals nach Grundner Sitte bar auf den



Das letzte erhaltene Exemplar der Zackmann-Parkuhren

Tisch geworfene Knete verleiteten den Rat zur Oder von immer mehr Parkuhren. Mit deren Lieferung zögerte Zackmann nicht ein einziges Mal.

Nicht lange und die Parkuhren vermehrten sich in der Stadt wie Karnickel auf fetten Wiesen. Vor jedem Bäcker, vor jeder Gaststätte, an jeder freien Stelle am Straßenrand wurden sie einbetoniert. Ein extrem erfolgsorientierter Mitbürger ließ sie sogar golden anmalen. Als letzter Schrei galten bald regenbogenfarbene Zeitmesser, die es bis ins Fernsehen schafften. Auch Zackmanns neueste Idee, kurze, nur einen Meter hohe Stahlpfosten für Kinder aufzustellen, wurde schnell zu einem Erfolgsmodell. Sobald ein Geldstück in den Schlitz gedrückt wurde, erklang eine lustige Stimme, die ein Lied intonierte. Die Kinder konnten gar nicht genug kriegen von der schmalen Musikbox am Bordstein.

Kein Wunder, dass es zuerst aktive Eltern waren, die von einer dunklen Ahnung beschlichen wurden. Misstrauisch raunten sie einander zu, dass etwas nicht stimmen könne mit der genialen Parkuhr-Idee zum kollektiven Reichwerden. Zehnmal am Tag kamen die eigenen Kinder, um für ihre eigenen Fahrräder ein Geldstück in die eigene Parkuhr zu werfen. Das kostete zehnmal am Tag 50 Pfennige. Die landeten zwar am Ende des Tages in der eigenen Tasche, doch musste davon die Hälfte an die Stadt abgeführt werden. Ein Raunen schwebte in den Gassen. Doch wagten es niemand, seine Zweifel gegen die ungebrochene Begeisterung der Mitbürger auszusprechen.

Bald besuchten erste Abordnungen aus den umliegenden Ortschaften die Stadt, um den geschäftstüchtigen Aufbruch ins 21. Jahrhundert hautnah mitzerleben. Und wirklich: Besucher zeigten sich beeindruckt. Merkwürdig dagegen war das eigentümliche Lächeln, mit dem sie davonfuhren und sich nie wieder meldeten.

Der Kalender zeigte einen Samstag an, als Robert Zackmann mich in sein Büro bestellte und mir kommentarlos die Kündigung reichte. Fair, wie es seine Art ist, drückte er mir ein Bündel Geld in die Hand. Bitte keine Gefühlsduselei, verlangte er und riet mir, das Weite zu suchen. Auch er sei bereits am Packen. Aber warum nur, wollte ich wissen. Er zuckte die Achseln. Undankbarkeit! Der Rat habe den Ausbau des Bergwerks gestoppt. Es gebe demnach kein Platz mehr für zusätzliche Parkuhren.

Auf dem Weg zum Markt, wo unsere Autos warteten, begegnete uns der greise Harzphilosoph Wilhelm Marx vom Hübichweg. Ein ehemaliger Forstarbeiter, der so clever war, dass inzwischen sogar in seiner Garage eine Parkuhr stand. Lauthals beschwerte er sich über seine Frau, die es ablehnte, den Strafzettel zu bezahlen, den er ihr verpasst habe. Wenn sie in die Garage fahre, so schimpfte er, müsse sie eben zahlen. Basta!

Ronny Zackmann flüsterte, dass die Grundner zunehmend unzufrieden würden. Ihnen fehle ganz einfach die Geduld fürs viele Geld. Mit saurer Miene wies er auf zahlreiche Bürger hin, die schwere Einkaufstaschen trugen. Zackmann schüttelte verständnislos den Kopf und beklagte, dass die Leute entgegen ihrer Gewohnheiten nicht mit dem Auto, sondern zu Fuß unterwegs waren, um die Parkgebühren zu sparen. Plötzlich und unerwartet wurde deren Aufmerksamkeit auf uns gelenkt. Manche reckten die Fäuste. Zackmann bewies Geistesgegenwart. Los jetzt, drängte er. Ruckzuck warfen wir uns in die Autos. Augenblicke später brausten wir davon. Wirklich ungerne, wie ich gestehen muss.

Einmal in Schwung, führte mich der Weg bis in den fernen Kaukasus. Dort, in einem beschaulichen Ort ohne praktisches Verkehrssystem, überwältigte mich eine Vision von nützlichen Parkuhren. Angehört haben sie mich ja, die örtlichen Würdenträger. Beraten hatten sie sich auch. Doch dann zeigen sie mir einen Vogel und riefen nach der Polizei. – Und ehrlich, bei meiner Ehre, ich bin immer noch auf der Flucht.

Rüdiger Aboreas